Vereinzelte Sterne : Filme im Wettbewerb

Autor(en): **Waldner, Judith**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **43 (1991)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-932358

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eines ist sicher. Das Festival San Sebastián – mit enorm vielen charmanten Facetten, die allerdings eher ausserhalb der Filmtheater und dem kostenstark eigens erstellten, unsäglich fehlgeplanten Plastik-Kristallpalast zu orten sind – ist noch nicht aus dem Schneider. Auch deshalb, weil, kaum ist ein «neuer Anfang» postuliert worden, die Kunde geht, dass die Leitung dieses Aufbruchjahres bald abtreten werde und somit eine kontinuierliche Weiterentwicklung gebremst würde, bevor sie angefangen hat.

All dieses sind nicht eben ideale Voraussetzungen für das Erreichen einer Imagekorrektur, der San Sebastián dringendst bedarf, wenn es wirklich zu einem wahren A-klassigen Filmfest werden will. Eine Veranstaltung, wo in erster Linie wieder der Film regiert, wo Autoren entdeckt werden, Provozierendes geschieht, eine klare organisatorische und ideelle Linie zu der Akzeptanz durch die internationalen Medien führt, die heuer als Zielvorgabe oft beschworen wurde. ▮▮▮

Vereinzelte Sterne

Filme im Wettbewerb

JUDITH WALDNER

Verwunderung, durch Missfallensgebungen getrübter, höflicher Applaus bei der Bekanntgabe der Preise am Filmfestival San Sebastián. Tatsächlich ist der mit einer Goldenen Muschel ausgezeichnete *«Alas de mariposa»* (Butterfly Wings) von Janama Bajo Ullao kaum als Meisterwerk zu bezeichnen. Eher schon – pointiert gesagt – als melodramatisches Ärgernis. Der baskische Regisseur verpackt alles, was man sich an grauenhaften Widrigkeiten nur vorstellen kann, in seine Familientragödie: Eine Frau ist von der Idee besessen, ihre kleine Tochter Ami könnte ihrem jüngeren Sohn aus Eifersucht ein Leid antun. Ihr zunehmender Horror, ihre hysterischen Reaktionen provozieren das Gefürchtete unvermeidlich: Ami bringt ihren im Kinderbett liegenden Bruder um.

Ein Schnitt, rund zehn Jahre sind vergangen. Sie haben aus dem verträumten, Schmetterlinge zeichnenden Mädchen eine Spinnen und anderes Getier bastelnde junge Frau werden lassen. Düster, das alles, und auch der Lichtblick einer beginnenden Liebe muss auf tragische Art verlöschen. Amis Auserwählter vergewaltigt sie, der zu Hilfe eilende Vater wird zum Behinderten geschlagen, die Mutter hat sowieso längst jeglichen Realitätssinn verloren. «Alas de mariposa» krankt nicht nur an seiner unglaublichen Geschichte, an glatten Bildern und enervierender Musik, sondern vor allem an einer fehlenden Balance. Ist der Film einmal übersteigert-abgehoben und erlaubt damit zumindest ansatzweise ein kritisch-distanziertes Reflektieren, verliert sich dieser Effekt immer wieder durch eine plötzliche, fast dokumentarische Nähe zum Leben.

Sicher wird der mit der höchsten Auszeichnung bedachte Film die Gemüter hierzulande künftig kaum bewegen. Anders der Wettbewerbsbeitrag *«I Was on Mars»*, der zumindest, was die Regie betrifft, aus Schweizer Küche kommt. Dani Lewy («Du mich auch», 1986; «RobbyKalle-Paul», 1988) erzählt in seinem jüngsten Film vom New-York-Trip einer jungen Polin und ihrer dortigen Begegnung mit zwei ungleichen Brüdern. Warum sie nach New York gereist ist, bleibt der Vorstellung des Publikums überlassen, und auch der Frau scheint es ein wenig schleierhaft zu sein. Am Flughafen streift sie sich den Ehering vom Finger und lässt sich als erstes von einem jungen Mann übertölpeln und bestehlen. Da kann man sich nur wundern, in welchem Umfeld die immerhin verheiratete Frau normalerweise lebt, dass sie sich mir nichts dir nichts auf den ersten schmierigen Typen hereinfällt. Zwar wird sie überzeugend dargestellt (Maria Schrader), doch ist es Lewy nicht gelungen, sie als Hauptfigur überzeugend zu charakterisieren. «I Was on Mars» wirkt insgesamt eher lieblos gemacht, und die wohl beabsichtige Ironie bleibt immer wieder auf der Strecke, so dass einzelne Szenen leicht peinlich wirken.

17 Filme aus 12 Ländern waren im Wettbewerb zu sehen, Filme aus Europa, aus den USA, einer aus Japan. Eine Auswahl, die die Frage aufwirft, ob sich beispielsweise in Asien oder Afrika nichts finden liess, dass San Sebastián wettbewerbswürdig erschien. Zu den Höhepunkten gehörte der dänische Beitrag *«Den store badedag»*. Stellan Olssons in den dreissiger Jahren angesiedelter Film lebt von Charme, Witz und Zärtlichkeit. Gustav Adolfs Eltern sind finanziell nicht auf Rosen gebettet. Das Haus, in dem sie wohnen, ist düster, dafür ihr Zusammenleben um so heller, wärmer. Die Mutter wäre schon lange gerne an die See gefahren, der Vater hat mit dieser «neuen Mode» nichts am

Die Preise

Internationale Jury
- Goldene Muschel für den besten Film: «Alas de mariposa» von Juanma Bajo Ulloa (Spanien)
- Silberne Muschel für die beste Regie: Bruce McDonald für «Highway 61» (USA)
- Silberne Muschel für den besten Darsteller: Silu Seppaelae in «Zombie ja kummitusjuna» (Zombie And the Ghost Train von Mika Kaurismäki, Finnland)
- Silberne Muschel für die beste Darstellerin: Schauspielteam (N. Hazelhurst, D.-L. Furness, H. Jones, F. Press) in «Waiting» von Jackie McKimmie (Australien)

OCIC-Jury
- «Den store badedag» (The Great Day on the Beach) von Stellan Olsson, Dänemark
- Lobende Erwähnung: «Closet Land» von Radha Bharadwaj (USA)

FIPRESCI-Jury
- «I Was on Mars» von Dani Lewy (Schweiz/Deutschland)

Jugendjury
- «Closet Land» von Radha Bharadwaj (USA)

Hut. Lieber führt er Frau und Kind in den Zoo, um da gleich Zeter und Mordio zu schreien. Das, weil ein von ihm bespucktes Lama gelangweilt in die Gegend glotzt anstatt erwartungsgemäss Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Betrug, das Lama sei keines, sondern ein verkleidetes anderes Tier, schimpft der einen Menschenauflauf verursachende Vater.

Als die im besten Sinn des Wortes glückliche Familie dann – zusammen mit Nachbarinnen und Nachbarn – tatsächlich ans Meer fährt, prallt am Strand prompt das Proletariat aufs Kapital in Form von aufgeputzten, gesteltzten Badegästen. Derweil die Erwachsenen herumstreiten, den obligaten Picknickkorb plündern, läutet der Tag am Meer für Gustav Adolf eine neue Zeit ein. Seine kindliche Bewunderung für den Vater erhält unkittbare Risse, Riesenschritte Richtung Erwachsenen- und Selbständigsein gilt es zu machen, Spannendes und gleichzeitig Beängstigendes zu bewältigen.

«Den store badedag» – ein nicht nur komödiantisches Meisterstück, sondern auch ein intelligentes und berührendes, wurde von der katholischen Jury ausgezeichnet, der US-Betrag *«Closet Land»* mit einer lobenden Erwähnung bedacht. Die in Indien geborene Regisseurin Radha Bharadway hat «Closet Land» mit bescheidenen Mitteln realisiert und mit nur zwei Darstellenden in einem einzigen Raum inszeniert. Hart prallt ein gestyltes, durchkombiniertes Raumdekor auf die sich darin abspielende Handlung: Ein Mann (Alan Rickman) versucht – mit zunehmend brutaleren Mitteln – einer Kinderbuchautorin (Madeleine Stowe) das Geständnis abzuzwingen, sie würde durch ihre Geschichten den beeinflussbaren Kinderseelen politisch nicht vertretbare Inhalte unterjubeln. Bharadway thematisiert Folter, Brutalität, den Verlust von Selbstbestimmung und weist mit formalen Mitteln auf persönliche Beziehungen als Quelle von Gewalt: Bewegt sich die Kamera zuerst distanziert, nähert sie sich im Laufe des Films den Personen, zieht den Rahmen immer enger um Mann und Frau. «Closet Land» ist weder zeitlich noch räumlich zu situieren – ein am Schluss stehendes Zitat von Amnesty International wurde gegen den Willen der Autorin vom Produzenten eingefügt. Dass der formal wie inhaltlich bestechende Film das Thema Folter behandelt, ohne auf einen bestimmten Ort, ein bestimmtes Land hinzuweisen, macht ihn provokativ, aufwühlend und beunruhigend.

Mochte man sich über die Qualität vieler anderer Wettbewerbsfilme nicht so recht freuen, vermochte nicht nur eine lebendige Atmosphäre, sondern auch die Filme in den anderen Sektionen zu entschädigen. Eine Retrospektive über den Schauspieler, Produzenten und Regisseur Richard Attenborough bot Wiedersehensfreuden und Einblick in zumindest einer jüngeren Generation unbekannte britische Filme aus den vierziger und fünfziger Jahren. Die «Zona abierta» und eine sehr umfangreiche Dokumentarfilmreihe hatte mit etlichen Bijous aufzuwarten. Letztlich aber hängt die Akzeptanz eines Festivals vom Wettbewerb ab, und da wirkten Filme wie «Closet Land» wie vereinzelte am Himmel stehende Sterne. ▮▮▮

«Alas de mariposa».